

Die Lenauschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

MÄRZ 1981

MEHR ÜBER DEN ZUKÜNFTIGEN BERUF

Es gibt natürlich die verschiedensten Wege, etwas über den zukünftigen Beruf zu erfahren. Erstens mal die Augen offen halten beim Fabriksbesuch, auf einer Baustelle, auf der Arbeitsstelle eines Arztes oder sonstwo. Wenn man eine solche Arbeitsstelle nicht selbst erleben, kann man vermitteln immer noch Zeitung, Rundfunk und Fernsehen recht lebendige und (manchmal) wahrheitsgetreue Schilderungen der Atmosphäre solcher Berufe. Schliesslich helfen Gespräch mit den Eltern, mit Bekannten, mit älteren Freunden, Systematisch wird aber diese Einführung in die Arbeitswelt eigentlich nur in der Schule betrieben. (Sollte sie wenigstens betrieben werden). Unterrichtsstunden, Klassenstunden, Werkunterricht tragen zur Erweiterung des Gesichtskreises der Schüler in Richtung Berufswahl bei. Die Lenauschule tut ein übriges — sie berichtet immer wieder von „Traumberufen“, besser gesagt von erträumten und erwünschten Berufen, sie lässt Absolventen zu Wort kommen, die heute ihren Beruf ausüben, von dem sie vielleicht schon als Lenauschüler geträumt haben. Bei uns schon Tradition geworden sind ausserdem die Studienreisen der XII. Klassen, um Hochschulen (nicht nur die unserer Heimatstadt) zu besuchen und ein bisschen Studentenatmosphäre zu schnuppern sowie mit den vorhandenen Möglichkeiten genauer bekannt zu werden.

Im März waren fast 60 Schüler der XII. Klassen mit von der Partie, und sahen in Cluj-Napoca die Abteilungen für Paläontologie, Mineralogie, Zoologie der Universität, besuchten das Speläologische Institut und den Botanischen Garten, die Universitätsbibliothek und das Apothekenmuseum, lernten Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter kennen, Höhlenforscher und Bibliothekare, und schufen sich somit ein ergänztes, buntes Bild von den Möglichkeiten, die manche von ihnen erwarten.

Nun aber, Ende März, müssen sich alle entschieden haben. Ab 1. April muss jeder wissen, was er will...
Erich Pfaff

Eine Schule darf heutzutage keinesfalls nur eine Lerninstitution sein. Sie soll den Schülern auch die Möglichkeit bieten, sich zu entspannen, sich zu unterhalten, und sich dabei

VKJ-Tätigkeit

auch wohlzufühlen — und das hat unsere Schule wirklich erreicht. Das Gefühl, so schnell wie möglich von der Schule weg-zukommen, gibt es bei uns schon lange nicht mehr. Dazu hat in grossem Masse auch der beliebte Klub beigetragen, die Tätigkeit darin; er lockt die Schüler auch nachmittags oder in den Ferien zur Schule.

Um den Klub wieder „auf die Füsse zu bringen“, wurde ein Design-Wettbewerb für die Wand-Bemalung organisiert. Ausserdem arbeiten einige Zwölfklässer an der elektrischen und elektronischen Ausstattung des Klubs. Dazu gehören neuestens ausser der Musikbox, auch

ein 2x160 W Verstärker, eine Leuchtkegel und eine Lichtorgel. Dass diese Anlagen auch genützt werden, zeigten uns unter anderem die Rock-Orchester unserer Schule, von denen die „EMPTY POCKETS“ am 14. III. eine gelungene Live-Disko im Festsaal organisierten.

In der letzten Woche hat uns aber der patriotische Elfer gepackt. Jede Klasse leistete ihr Bestes im Altpapiersammeln, weil keiner auf der Rangliste bei „TRAURIG“ sein wollte. Ein besonderes Lob gebührt den Neuntklässern, und insbesondere der IX. A, die unter den Lyzealklassen die fleissigste war. Trotzdem haben uns aber die Pioniere wieder über-

VKJ-Tätigkeit

troffen. Das VKJ-Komitee dankt auf diesem Wege allen „Sammlern“ für ihren Beitrag zu dieser Aktion.

Arntraud Pommersheim,
X. A

LENAUSCHÜLER EINST — JETZT ELTERN VON LENAUSCHÜLERN

Die LS wandte sich an Eltern von Mitschülern mit der Bitte auf folgende Fragen zu antworten:

1. Was verbindet Sie heute noch mit unserer Schule?
2. Was hat Ihnen die Schule fürs Leben mitgegeben?
3. Haben Sie schon während der Schulzeit an Ihren jetzigen Beruf gedacht?
4. Was halten Sie vom grossen Absolvententreffen aller Jahrgänge am 25. April?

Robert Tornatzky

1. Als Absolvent der Schule (1955) fühle ich mich zu ihr hingezogen, da sie

stets etwas Neues und Besonderes zu bieten hat. Durch meine beiden Kinder habe ich Gelegenheit, mit dieser Schule in eng-

ster Verbindung zu bleiben und alles miltzuerleben.

2. Die Allgemeinbildung, die wir in dieser Schule erhielten, hilft mir mein Leben von allen Standpunkten aus zu meistern.

3. An den jetzigen Beruf habe ich nicht nur gedacht, sondern ihn auch schon ausgeübt, da ich die Abend-schule besuchte.

4. Jede Erinnerung an diese Schule wird erst

durch die Begegnung mit ihr geweckt: Seien es die unzähligen Absolvententreffen, die Elternabende, die Kaffeemittage oder die Silvesterfeiern, an denen ich stets persönlich teilnehme. Die Vorbereitung und die gute Laune bei solchen Absolvententreffen ist vor allem der

(Fortsetzung auf Seite 5)

Zu Besuch in Cluj-Napoca

ZWÖLFTKLASSER ERINNERN SICH AN IHREN STUDIENAUSFLUG

Das Kunstmuseum

Naturkunde-, Speläologie-, Mineralogie-, Apotheken-Museum... und nach einem langen Marsch — das Kunstmuseum. Die Schau beginnt natürlich mit dem, was die Geschichte uns hinterlassen hat: alte Tongefässe, oder gar nur Scherben davon, Werkzeuge, Schmuckgegenstände. All dies wäre für einen guten Geschichtskenner vielsagender gewesen. Eine Stunde stand uns zur Verfügung, um die Galerie der einheimischen Kunst (28 Säle) zu bewundern. Beginnend mit den Künstlern des 18. Jahrhunderts und fortsetzend bis zu jenen des 20. Jahrhunderts sind hier Werke von Malern und Bildhauern verschiedener Schulen und Strömungen ausgestellt. Obwohl uns Namen, wie Johann Weickert oder Franz Neuhauser nicht allzu viel sagten, hinterließen ihre Malereien tiefe Eindrücke. Dann stossen wir auf die weitbekannteren Gemälde Grigorescus, Andreescus, Băncilă, Luchians, Tonitzas, Palladys oder Bilder der Vertreter der jüngeren Generation: Ressu, Baba, Ciucurencu. Von den Bildhauern sind vertreten: Georgescu und Paciurea.

Nicht nur, was in dem Gebäude gezeigt wird, sondern das Gebäude selbst, ist Kunst...

Daniela Popa, XII. A

Es hat sich gelohnt

Es ist gang und gäbe, dass man in einer fremden Stadt erst einmal alle Sehenswürdigkeiten auskundschaftet und sie dann auch besichtigt. So hat wahrscheinlich auch der Boss überlegt, als es kurz nach unserer Ankunft hiess: „Die Stadt wird besichtigt!“ Zuerst allgemeine Begeisterung. Froh marschiert man die paar hundert Treppen von der „Cetățuie“, dem Schlossberg, unserem Wohnsitz, der Stadt zu hinunter. Es wird viel geredet, alle sind gut gelaunt. Noch weiss keiner, was ihn erwartet.

Nach einem etwa zweistündigen Marsch haben wir dann endlich den vielgepriesenen Botanischen Garten erreicht. Sicher, wie kann man nachher erzählen, dass man in Klausenburg war, ohne wenigstens den Botanischen Garten gesehen zu haben!

Als wir das Tor passieren, ist uns die Lust zum „spazieren“ so ziem-

lich vergangen. Müde schiebt sich einer hinter dem anderen her, nur einen Gedanken verfolgend: „Sitzen, endlich sitzen!“ Doch man findet nichts, worauf man seinen Traum Wirklichkeit werden lassen kann. Ein Kiesweg, rechts und links eine schmutzige, grau-weiße Masse, die sich als Schnee erkennen lässt, aus der vereinzelt Stengel und Ruten ragen. Die davor angebrachten Täfelchen verkünden, dass sie — die Stengel und Ruten — zu weiss ich was für einer exotischen Pflanzengattung gehören. Endlich haben wir den „Höhepunkt“ des Gartens erreicht. Übrigens das einzige, das auch im Winter sehenswert ist — das Gewächshaus. Ein enormer Glásbau, in dem sich die tropischen Pflanzen ihres Daseins erfreuen. Jeder hofft, dass man hier den Stuhl erfunden hat, doch muss er bestürzt feststellen, dass die wenigen Sessel in der Eingangshalle schon besetzt sind. Man betritt die Hallen mit dem fremden Gewächs. Eine stickige, heisse, mit Wasserdampf übersättigte Luft schlägt uns entgegen. Und plötzlich hat man das Gefühl, dass man da so schnell als möglich heraus muss. Doch man bleibt drinnen, weil alle bleiben. Riesige Farne umgeben uns, armstarke Luftwurzeln umranken Stämme. Man erkennt so manche Zimmerpflanze in „Riesenformat“ oder in Originalgrösse. Endlich ist man wieder im Freien, und ist froh, nicht in den Tropen leben zu müssen.

Als moderner Mensch begnügt man sich aber nicht damit, die Dinge gesehen zu haben, nein, man will auch einen Überblick erhalten. Und so setzt sich der ganze Trupp in Richtung Aussichtsturm in Bewegung. Die paar hundert Meter bis dorthin werden zum interessantesten Teil des Nachmittagspaziergangs. Nicht vielleicht, weil unser botanisches Interesse so plötzlich zugenommen hätte. Keinesfalls! Der Weg ist nämlich vereist und die ganze Zeit geht es rauf und runter. Ja, und wo wird man bei einem Ausflug, ausgerechnet in einer fremden Stadt, auf Eleganz und Mode verzichten? Mancher Stöckelschuh ist mehr in der Luft als auf der Erde und die Fortbewegungsart seines Trägers erinnert eher an die seiner Urahren als an jene eines Homo sapiens. Man erreicht trotzdem den Aussichtsturm, steigt mit letzter Kraft die Wendeltreppe hoch und hat einen herrlichen Ausblick. Man sieht sich satt und klettert wieder hinunter. Unten steht der Boss und lamentiert, dass die Mädchen heutzutage keine Röcke mehr tra-

gen, sondern nur noch Hosen. Dann tritt man dem Ausgang zu, sieht sich noch einmal um und meint: „Es hat sich gelohnt, hierher zu kommen...“

Rainer Pommersheim, XII. A

Randbemerkungen

Nach einer langen, aber keinesfalls langweiligen Reise waren wir endlich am Ziel. Die nordsiebenbürgische Stadt erwartete uns mit strahlendem Sonnenschein. Unser erstes Ausflugsziel war der weithin berühmte Botanische Garten... Die Glashäuser haben mich als „Biologin“ am meisten beeindruckt. Die Palmen, mit riesigen, interessant gefalteten Blättern, die hohen Lianen, die an jene Urwaldatmosphäre erinnern, in der Tarzan zu Hause war... Dass wir uns an einem „Lenau“-Ausflug beteiligten, merkte man an den treffenden Witzen, für die unser Boss hinreichend sorgte... Wir wollen im Namen aller Zwölftklasser unseren Begleitern herzlich danken. Es war doch sooo nett!!!

Charlotte Taubert, XII. B

Versunkene Welten

An der Universität von Cluj-Napoca gibt es einen Lehrstuhl für Geologie und einen für Paläontologie. Die Fachleute, die hier arbeiten und arbeiten, haben in langjähriger Tätigkeit Kollektionen zusammengestellt, die den Grundstock des Museums bilden. Die paläontologische Sammlung vermittelt einen Einblick in vergangene Zeiten der Weltgeschichte. Einfachere Wassertiere: Ammoniten, Bellemniten, Gliederfüssler boten uns Gelegenheit, einen Blick in die phantastische Urwelt des Wassers zu werfen, wie das Leben entstand und sich entwickelt. Schwer vorstellbar ist, dass die Korallen, die wir sahen, ganze Inseln bilden, oder dass ein Tier von der Grösse einer Eidechse der Vorfahre der heutigen Krokodile ist. Wir verliessen die Wunderwelt der Urtiere und begaben uns ins Mineralogische Museum. Welch eine Mühe, Welch ein Zeitaufwand, um all diese Steine zusammenzutragen. Für den Laien sind es gewöhnliche Steine, für die Mineralogen sind sie wissenschaftliches Material, aus aller Welt zusammengetragen. Trotz der Zeitnot gewährte uns dieser Besuch einen Einblick in diesen interessanten Bereich der Wissenschaft.

Christian Kuzman, XII. B

(Fortsetzung auf Seite 3)

Renășterea vieții

...Primăvara nu intră în forma ei scinteietoare și multicoloră. Trecerea de la iarnă la primăvară este o metamorfoză diabolic de înceată. „Spre munți trec nori cu ugerile pline, și plouă” spune Lucian Blaga. E firesc, căci nimic pe lumea aceasta n-a apărut spontan. Această perioadă va trece, așa cum trec toate, lăsând în urmă doar tipătul de agonie a ființei pândite de moarte. Este splendid să te uiți pe geam și să vezi o primăvară în priveliști grandioase, culori explozive și forme pitorești.

În primul rind primăvara constituie sursa atașamentului nostru permanent față de viață. Viața trebuie privită ca o binecuvîntare și merită să fie trăită cu toată intensitatea.

Facem o plimbare în mijlocul naturii și vom asista la o renăștere a vieții. De la rădăcini pînă la frunze are loc o mișcare continuă, ca și cum o forță nevăzută ar dirija grădioasa metamorfoză. „Cu o înceată și tăcută ferocitate rădăcinile tot sfredelesc în adîncul pămîntului” spune Aldous Huxley. Este într-adevăr copleșitoare forța de care dă dovadă un simplu fir de iarbă. Gîndiți-vă, de cîtă putere are nevoie firul pentru a ajunge la lumină. Viața se luptă cu pietrele. Acest proces formidabil este încununat de apariția primei flori, a tot ce e mai gingaș și fragil, mai crud și mai neajutorat.

O floare poate fi distrusă atît de ușor și urmările sînt atît de mici, încît ai putea crede că omenirea ar putea exista și fără flori. Dar nu e astfel, căci dacă ele n-ar fi, cîtă frumusețe ar rămîne necunoscută, cîte simboluri n-ar exista.

Primăvara, acest cuvînt mare, în-ircat de semnificații, este și ea trecătoare. Putem spune că primăvara este un Te Deum al naturii...

Răzvan Georgescu, IX. C

Omagiu lui Sadoveanu

Olimpiada de română din anul acesta a fost binevenită, mai ales pentru noi, cei din clasă a X-a D, ea constituind un mod de verificare a cunoștințelor în vederea examenului de treaptă, care se anunță a fi dificil.

Ajunși la faza pe județ, știam că va trebui să ne pregătim serios, pentru a reprezentă cît mai bine liceul nostru. Es drept, că înainte de a se anunța tema, am avut cu toții emoții, dar acestea au dispărut în momentul în care pe tablă a apărut subiectul: „Viața țăranelor români cu tradițiile și obiceiurile ei în romanul „Baltașul” de Mihail Sa-

doveanu”. Această temă nu ne-a surprins de loc, dimpotrivă, ne așteptam la Sadoveanu. Subiectul a fost de largă cuprindere. Fiecare a avut posibilitatea să sintetizeze materialul, cum credea că e mai bine, fiecare a avut posibilitatea de a imprima lucrării o notă de personalitate, de originalitate...

Timp de trei ore catedra a dispărut, tabla a dispărut, în locul lor înălțîndu-și piscul semeț Ceahlăul. În locul lor curgînd apa vijelioasă a Bistriței. Iar noi scriam înfrigurați aducînd un modest omagiu marelui Sadoveanu.

Simona Drăghici, X. D

O excursie plăcută

În dimineața zilei de 1 martie, 60 de elevi împreună cu două cadre didactice au pornit într-o excursie la Cluj-Napoca. Avînd în vedere că am pornit chiar în ziua de 1 martie, putem spune că această excursie a fost cel mai frumos „Mărțișor” pentru noi. După un drum de șase ore trenul a ajuns în gara Clujului.

Oare de ce???

Oare de ce-ți întorci capul cînd
mă vezi trecînd
pe malul nesfîrșitei suferințe ?

Oare de ce mă strîngi la pieptul
tău cînd plîng
vietățile de mult murite ?

Oare de ce mă alinți cînd stau
tristă și mă gîndesc
că totul se va sfîrși acum ?

Oare de ce-mi spui vorbe goale
cînd știu ce sortă
mă așteaptă ?

De ce îmi întorci capul ?

De ce mă strîngi la pieptul tău ?

De ce mă alinți ?

De ce-mi spui vorbe goale ?

Oare de ce ?

Klara Wesmas, XII. C

gînduri

zac pe nisipul încălzit
de arșița soarelui
doi pești
aruncați
de un val trecător
unul peste altul
cruce albă

se întrec în
zarea albă
ca giulgiul unui mort
doi pescăruși
înălțîndu se
tot mai sus

Pentru unii această gară era deja cunoscută, dar pentru mulți dintre noi a fost primul contact cu acest oraș. După ce am urcat vreo 250 de trepte, am ajuns frînți de oboseală la hotelul, la care urma să fim cazați. Ne-am odihnit puțin și am plecat să descoperim Clujul. În cele trei zile petrecute aici am văzut o serie de lucruri interesante cum ar fi: Grădina botanică, Biblioteca centrală care ne-a încîntat pe toți cu o frumoasă colecție de cărți vechi. De asemenea foarte interesant a fost farmacia-muzeu, și secția de mineralogie a Facultății de geologie. Pe mine cel mai mult m-a încîntat Grădina botanică. Vizitarea grădinii a fost destul de obositoare, avînd în vedere pantele lunecoase.

Din păcate a venit și timpul despărțirii de frumosul oraș de pe malul Someșului și așa lată-ne din nou acasă, spunînd că oriunde este bine, dar cel mai bine este acasă.

Aș vrea să mulțumesc pe această cale tovarășului director și tovarășei profesoare Kelemen, care au contribuit la reușita acestei excursii.

Klara Wesmas, XII. G

strigînd
simfonia vieții

eu stau pe țărîmul mării
și încerc
să număr
firele de nisip
printre valuri
scîlbește
mormîntul lui Ovidiu

Hartrun Willwerth, XI. G

Iubim!

Iubim mireasma dulce-a unei flori,
Iubim chiar soarele ascuns în nori;
Iubim toți mugurii de primăvară;
Iubim natura înflorită iară.

Și toate astea-n fiecare an la fel.
Și toate astea-ncep cu-n ghiocel.
Și totuși nu ne plictisim
Să iubim.

Edith Ottshofski, X. A

Amintire

Un gol imens în jurul meu
Acolo unde adineauri
Ca doi copii jucam de-a prinsă
Te-ai dus floare de mac
Ca focul iubirii noastre
Și voi făcîți aprinse pe negrul
de catifea

Tremurați reci ca privirea lui
Ai apus lună hătrîndă
Ca vara noastră
Ce mi-a rămas e doar
Un gol imens și-o amintire

Siegrun Jäger, XII. G

ELEKTRONIK — KEIN ZAUBERWORT

Vor nicht allzu langer Zeit war der Begriff „Elektronik“ noch unbekannt. Alle Geräte, die irgendwie mit Strom zu tun hatten, wurden in den Bereich der Elektrotechnik eingestuft, und wer mit diesen Geräten zu tun hatte, war eben Elektriker. Worin nun der Unterschied zwischen Elektrotechnik und Elektronik besteht? Um es einfach zu sagen: Dort, wo die Elektrotechnik aufhört, beginnt die Elektronik. Der Begriff „Elektronik“ wurde mit dem Titel der amerikanischen Zeitschrift „Electronics“ populär. Seitdem hat man mit immer neuen Definitionen eine Unterscheidung gegenüber der Elektrotechnik versucht. In einer Waschmaschine wird die Trommel durch einen Elektromotor angetrieben. Das ist Elektrotechnik. Die Programmsteuerung des Elektromotors übernimmt heute eine Schaltung, die aus Transistoren, Dioden, Widerständen und Kondensatoren besteht. Das ist Elektronik. Das Aufheizen der Kochplatten im Elektroherd erfolgt durch Heizspiralen. Das ist Elektrotechnik. Damit die Hausfrau nicht ständig am Herd zu stehen braucht, wurden vollautomatisch arbeitende Schaltungen entwickelt, die bei einer bestimmten Heiztemperatur oder nach einer bestimmten Zeit die Kochplatten aus- oder auf eine niedrigere Temperatur herunterzuschalten. Das ist Elektronik.

Heute können wir uns ein Leben ohne Elektronik gar nicht mehr vorstellen, denn wir finden sie überall, kommen mehrmals täglich mit ihr in Berührung. Oft allerdings, ohne es zu merken. Rundfunk und Fernsehen gehören eben in diesen Bereich wie Autoblinder, elektrische Zündanlagen, Waschmaschinensteuerungen oder elektrische Musikinstrumente. Anders als in der Elektrotechnik, bei der das Schaltbild nur die Verbindungen zwischen den Anschlüssen elektrischer Geräte aufzeichnet, ohne sich um deren inneren Bau zu kümmern, bedeutet die Schaltung in der Elektronik eine Anweisung, wie einige immer wiederkehrende Bauelemente zu einer Funktionsgruppe zusammenzupassen sind. Die Gruppe ist mit einem kleinen Organismus vergleichbar, sie hat einen Eingang, der wie ein Sinneswerkzeug Signale empfängt, und einen Ausgang, der den Signalen gemässe Reaktionen auslöst, die etwa jenen gleichgesetzt werden können, die Tiere auf Nervenreizungen hin ausführen.

Für den Hobbyelektroniker der IX. bis XII. Klassen gibt es eine Reihe von Anwendungsmöglichkeiten. Die

Elektronik bietet eine Reihe von Möglichkeiten, die Freizeit nicht nur sinnvoll, sondern auch gleichzeitig lehrreich zu gestalten. Dazu kommt noch das erhebende Gefühl, ein Gerät selbst gebaut zu haben. Die Elektronik ist für den Amateur und Bastler jedoch nicht nur als Hobby interessant. Die Kenntnis elektronischer Möglichkeiten und ihre einfallsreiche Nutzung können sich dabei unmittelbar in ökonomischen Gewinn für die Volkswirtschaft niederschlagen. Darüber hinaus ist die Zeit gekommen, da der Werktätige in nahezu allen Berufen tagtäglich mit elektronischen Geräten und Verfahren in Verbindung kommt. Doch, um diese Technik zu



beherrschen, muss man sie erlernen. Insofern ist die Beschäftigung mit der Elektronik keineswegs nur Liebhaberei, sondern ist eine Form der Ausbildung.

Die gesellschaftliche Bedeutung einer solchen Selbstqualifizierung kann gerade wegen der Vielseitigkeit des Fachgebietes Elektronik nicht hoch genug eingeschätzt werden — man denke nur an die zahlreichen Aufgaben, die im Zuge der industriellen Rationalisierung an unsere sozialistische Volkswirtschaft gestellt werden. Derartig umfassende Aufgaben können nicht von einer Anzahl von „zuständigen Spezialisten“ allein gelöst werden, zu ihrer Lösung ist vielmehr die aktive Mitarbeit aller Bevölkerungskreise nicht nur möglich, sondern Voraussetzung.

Die theoretische Geburtsstunde des Transistors oder Gestern war heute morgen

Der Transistor ist erst 30 Jahre alt. Im Dezember 1947 wurde die er-

ste Verstärkung mit einem Germaniumstückchen und einem Metallpunktkontakt von den Amerikanern W. H. Brattain und P. Bardeen in den Bell-Laboratorien in New Jersey erzielt. Ihr Mitarbeiter John Pierce schlug dafür den Namen Transistor vor, als Zusammensetzung der Bezeichnung „transfer resistor“ (Übertragerwiderstand). Brattain und Bardeen erhielten 1956 den Nobelpreis für Physik.

Der Geburtsort des heutigen Transistors oder In der Elektronik ist heute schon gestern

Wer ein modernes Halbleiterwerk betritt, glaubt in ein grosses Laboratorium zu kommen. Nirgends sieht es nach Werkstatt aus. Strahlend helle Räume in blendendem Weiss, peinlichste Sauberkeit mit Luft- und Staubschleuser in allen Durchgängen. Der Staub ist der grösste Feind dieser mit Molekülen arbeitenden Technik. Da gibt es Räume, in denen der überhöhte Druck sorgfältig aufbereiteter Luft wie in einem Operationssaal das Einsickern von Staubteilchen verhindert. Die Menschen, die hier arbeiten, tragen Spezialkleidung aus Nylongewebe und Kopfbedeckungen und weichen achtsam wie Ärzte jedem fremden Kontakt aus. Da gibt es Glühkammern, das sind mit Hochfrequenzstrom gespeiste Glasgefässe, in denen silberhelle Germanium- oder Siliziumstäbe langsam unter Drehen aus einer Schmelze herausgezogen werden. Reihenweise findet man Tische mit minuziösen Schweissgeräten, die mit Mikromanipulatoren unter Stereomikroskop Golddrähte, die feiner als ein Menschenhaar sind, aufschweissen. ... es ist eine ans Wunderbare grenzende Technik.

Und was kommt morgen? oder Morgen ist heute gestern

Elektronik ist das Schlagwort von heute, sie wird die Alltäglichkeit von morgen. Die Prinzipien ihrer Anwendung sind bekannt. Die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung

(Fortsetzung auf Seite 7)

(Fortsetzung von Seite 1)

Schulleitung, Prof. Erich Pfaff, zu verdanken.

**Gerlinde Müller
(Demetrovici)**

1. Die Tatsache, dass meine beiden Töchter ebenfalls dort lernen. Durch sie nehme ich am Leben der Lenaschule teil.

2. Obwohl die Lern- und Lehrbedingungen zu unserer Zeit bei weitem nicht an jene der heutigen heranreichen, erhielten wir dank der Hingabe der Lehrkräfte ein gediegenes Wissen, so dass auch in jener Zeit ein hoher Prozentsatz der Absolventen an Hochschulen aufgekommen ist.

3. Ja, schon während der Schulzeit hat mich vor allem Physik interessiert, und deshalb wollte ich schon damals Ingenieur werden.

4. Ein Absolvententreffen ist bestimmt von besonderem Interesse und wird daher von der Grosszahl der Absolventen begrüsst. Nur stellt sich die Frage, ob den Teilnehmern angesichts der grossen Anzahl von Jahrgängen auch genügend „Bewegungsfreiheit“ in jedem Sinne bleibt. Es wäre vielleicht angebracht gewesen, zwei Treffen zu veranstalten, eines für die älteren Semester, sagen wir bis 1965—70 und eines für die jüngeren, von 1965—70 bis zur Gegenwart.

Maria Nemeş (Rancov)

1. Die Tatsache, dass meine Kinder dieselbe Schule besuchen, die Vorträge an der Volksuni, denen ich beiwohne, und nicht zuletzt persönliche Erinnerungen.

2. Vor allem Gewissenhaftigkeit.

3. Ja, wobei ich in meinem Entschluss durch die Chemie-, Physik- und Mathestunden bestärkt wurde.

4. Eine ausgezeichnete Idee! Das Absolvententreffen von 1973 war besonders gelungen. Schade,

**LENAUSCHÜLER EINST — JETZT
ELTERN VON LENAUSCHÜLERN**

dass 1980 die Teilnehmerzahl geringer war.

Otto Aczel

1. Obzwar ich zwischen 1941 und 1944 nur zwei Jahre ordentlicher Schüler war (die anderen zwei Jahre Privatschüler), verbinden mich mit der Lenaschule verschiedene Erinnerungen. Die meisten sind schön. Eine direkte Verbindung zur Schule besteht heute durch meinen Sohn, der hier lernt. Diese Verbindung wird durch die rege Tätigkeit des jetzigen Direktors weithin gefördert, weil er es meisterhaft versteht, das Interesse für die Schule zu gewinnen. Mein Beruf hat es mir ermöglicht, heuer einen Teil meiner Tätigkeit hier zu entfalten, indem ich das pädagogische Praktikum der Physikstudenten der Universität leitete.

2. Ins Leben mitbekommen habe ich gründliche Kenntnisse, von hervorragenden Professoren vermittelt: Julius Amberg (Chemie), Michael Pfaff (Geschichte), Alfred Geier (Mathematik), Franz Kräuter (Deutsch).

3. Mein Beruf wurde durch das Schicksal unterschieden.

4. Ich glaube, so ein Treffen ist ergreifend und interessant, zumal sich Direktor Pfaff bestimmt wieder mal etwas einfallen lässt.

**Hildegard Kelemen
(Schmidthauer)**

1. Meine Verbindung mit der Lenaschule ist heute stärker als je, weil ich jetzt hier als Lehrkraft tätig bin. Auch mein Sohn ist ein begeisterter Lenaschüler.

2. Man kann wohl sagen, dass alles, was meine Persönlichkeit geformt hat, seinen Ursprung in der Erziehung und Anleitung der Schulzeit hat. Wir wurden zu Disziplin und selbstän-

digem Denken erzogen. Viele meiner Lehrer waren mir Vorbild: Barbara Bonfert, Rudolf May, Anna Pavel, Adelheid Prexl u. a.

3. In der Schulzeit dachte ich noch nicht an meinen jetzigen Beruf. Dank meiner Kenntnisse, die ich in der Lenaschule erwarb, kann ich ihn heute mit Begeisterung ausüben.

4. Durch das Absolvententreffen aller Jahrgänge fühlt man die ständigen Bemühungen der Schulleitung, die Verbindung zwischen Heute und Gestern, zwischen Lehrern und Schülern aufrechtzuerhalten.

**Gerlinde Fernengel
(Hoffmann)**

1. Viele schöne Erinnerungen, die zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Volksuni und die „Offenen Tore“, die Schulfeiern und Elternabende. (Mein Kind besucht ebenfalls die Lenaschule.)

2. Die Lenaschule hat mir die Gelegenheit geboten, mich als vielseitiger Mensch auszubilden. Man war und ist stolz, Schüler einer solchen Lehranstalt zu sein. Die Lehren, die uns auf unseren Lebensweg mitgegeben wurden, mit Vernunft, Verstand, Wissen, Arbeit und Ehrlichkeit ins Leben zu schreiben, haben immer geholfen.

3. Ja, ich habe mich schon damals dafür vorbereitet.

4. Das grosse Absolvententreffen bietet die Möglichkeit, auch andere Jahrgänge zu treffen. Man fühlt dann immer, dass man miteinander und mit der Schule verbunden ist.

Franz Born

1. Viele schöne Erinnerungen an die Schulzeit. Ich bin stolz, Absolvent des Lenau-Lyzeums zu sein.

2. In der Schule bekam ich viele Kenntnisse für das Leben mit. Auch wur-

de mir klar, was Freundschaft, Ehre, Pflichtbewusstsein im Leben eines Menschen bedeuten.

3. Mein Lieblingsgegenstand war schon immer Physik. In der Schule dachte ich noch nicht an meinen jetzigen Beruf — Ingenieur im Fernmeldewesen — doch ist er mit Physik verbunden.

4. Alle Absolvententreffen sind Anlass zum freudigen Wiedersehen mit gewesenen Schulkollegen und mit Professoren. Dann erwachen viele Erinnerungen. Das Lenau-Lyzeum ist und bleibt „unsere Schule“.

**Susanna Schummer
(Hahn)**

1. Meine Kinder besuchen diese Schule. Ich habe mich noch nie so gut unterhalten wie bei den Elternabenden. Die Schule tut noch heute sehr viel für uns, wir aber viel zu wenig für sie.

2. Die gründlichen Kenntnisse helfen mir in meinem Beruf. Die Ratschläge, die wir damals erhielten, sind mir auch heute noch eine Hilfe. Wichtig war die Erziehung zum Kollektivgeist. So konnte ich mich leicht in mein Arbeitskollektiv einleben. In der Schule lernte ich die Menschen und ihre Arbeit achten.

3. In der Schule habe ich nicht an meinen jetzigen Beruf gedacht.

4. Die Absolvententreffen finde ich ausgezeichnet, ist es doch die einzige Möglichkeit, sich mit den gewesenen Mitschülern und Professoren zu treffen.

Peter Corcoşa

1. Der gute Ruf der Lenaschule, die ich persönlich kenne, hat mich dazu gebracht, meine Kinder hier einzuschreiben.

2. Meine Allgemeinbildung kann ich grossteils der Schule verdanken.

3. Nein, daran habe ich nicht gedacht.

4. Hoffentlich werden sich beim Absolvententreffen viele einfinden, die ihre Lyzeumsjahre nicht vergessen haben.

Wenn ich Flügel hätte

„Ist das nun möglich, dass ein Mensch Flügel hat? Es wäre wunderbar, wenn man wie die Vögel fliegen könnte!“

Erstens müsste ich dann nicht mehr in die Schule gehen, sondern könnte fliegen. In den Ferien könnte ich dann jedwelchen gewünschten Ort erreichen. Entweder in die Karpaten, oder an die Schwarzmeerküste, und das alles gratis! Auch einsame Inseln, Kontinente, Wüsten, Savannen und tropische Regenwälder würde ich überfliegen oder mich dort niederlassen, um die betreffenden Gebiete und die dortigen Einheimischen näher kennenzulernen. Ozeane würde ich auch überfliegen und Südseeinseln besuchen, wo man lange Zeit leben kann ohne Hungers zu sterben. Die Früchte würden da die Hauptnahrung sein, da es sie im Überfluss gibt: Bananen, Ananas und Kokosnüsse. Eine lange Zeitspanne auf Kokospalmen sitzen und wie ein Kokosrüber die köstlichen Tropenfrüchte verzehren, eine Bananenstaude jeden Morgen vor die Augen bekommen, da läuft einem ja das Wasser im Mund zusammen. Natürlich könnte man auch Robinson Crusoe spielen. sich eine Hütte bauen mit dem ganzen Zubehör dazu problemlos herbeischaffen, was man benötigt. In unruhiger Zeit, wenn die friedliche Insel in einen Kriegsplatz umgewandelt wird, würde ich mir die Flügel wieder an den Armen anbringen und eine andere Insel suchen, wo man friedlich weiterleben kann.

Wenn ich eines Tages des Insellebens überdrüssig bin würde ich wieder in mein geliebtes Temeswar zurückkommen.

Christian Grancea, VI D

Am 8. März besuchten Pioniere der Lenaschule (IV. A-Klasse und Sportler der VII. und VIII. Klassen) die Allgemeinschule Nr. 6. Der Empfang war freundlich, die Sonne schien warm und alle machten mit Begeisterung an den Sportwettbewerben, Schulbesuch, Aussprachen mit

Unser Papierkrieg

Jetzt, da das „Kriegsbeil“ schon längst wieder eingegraben ist, will die Pionierleitung allen Schülern und Klassenvorständen für ihre Mithilfe danken. Wir organisierten unsere Sammelaktionen in der Form eines Wettbewerbs. Leider gibt es da neben Siegern auch Besiegte, keine „Verlierer“. Alle Klassen haben zum grossen „Sieg“ beigetragen. 11 000 kg — da staunte sogar IJRMRT. Welche Klasse zuerst abgegeben hat, die Wertungsliste, die Waage (der Schiedsrichter) spielen jetzt keine Rolle mehr. Viele Kinder haben sich gefreut, manche waren traurig, dies zeigt, dass sie mit ganzem Herzen bei der Sache waren.

Dafür nochmals „Danke“ und auf zum nächsten „Kampf“.

Pionierleitung

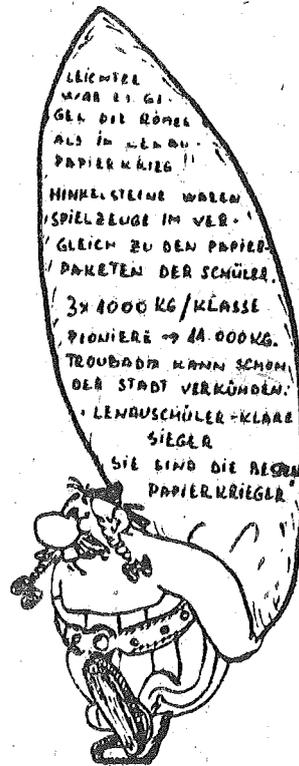
Papierkrieg? Ja, es war ein Krieg zwischen den Klassen I—IV unserer Schule. Ein Krieg im Sammeln von Altpapier. Wir waren alle mit grossem Eifer dabei, denn jede Klasse wollte den 1. Platz erobern. An einem Morgen sah man alle Schulkinder mit Papierpaketen unterm Arm zur Schule gehen. Auch viele Eltern begleiteten ihre Kinder, wenn die Pakete gar zu gross waren. Papier ist ja leicht. Es müssen schon 10 kg und noch mehr sein, damit das Paket mehr wird. Das Papier wurde in den Klassen gesammelt und dann an DCA übergeben.

Wer hat gewonnen?

Wir, die II. C-Klasse, kamen mit 382 kg auf den 5. Platz. Schade! Bravo aber für alle, die fleissig gesammelt haben!

- | | |
|------------------|----------|
| 1. II. A-Klasse | 1 469 kg |
| 2. III. B-Klasse | 648 kg |
| 3. II. B-Klasse | 491 kg |
| 4. I. B-Klasse | 488 kg |
| IV. B-Klasse | 488 kg |
| 5. II. C-Klasse | 382 kg |
| 6. III. A-Klasse | 355 kg |
| 7. I. A-Klasse | 287 kg |

Corina Șoșdeanu



Unsere kleinen Freunde

Gross war die Freude, als uns unsere Lehrerin mitteilte, dass wir, die Pioniere der III. B-Klasse, den Kindergarten unseres Patenbetriebs „Electromotor“ besuchen werden, um die Falken dieses Kindergartens zu betreuen. Beim ersten Besuch empfingen uns aufgeregte, neugierige Dreikäsehoch, die uns mit etwas scheuen, doch erwartungsvollen

Blicken musterten. In feierlichem Rahmen erfolgte die Aufnahme der Kleinen in die Organisation der Falken. Seither besuchen wir monatlich unsere kleinen Freunde, um gemeinsam verschiedene Tätigkeiten zu veranstalten. So lehrten wir sie ein Singspiel, sprachen über das Verhalten zu Hause, auf der Strasse und im Kindergarten, überraschten sie mit Märchen

Ergebnisse der Schülerwettbewerbe

KREISPHASE

Rumänisch, II. Preis:

Roxana Drăghici, V. Klasse

Russisch, III. Preis:

Gunhilde Ströbl XI.

Deutsch, I. Preis:

Karin Zirehner VII.

Monika Graf IX.

Gertraud Schmidt X.

Hartrun Willwerth XI.

Rainer Pommerstein XII.

II. Preis:

Anna Weber VI.

Dieter Bittenbinder VII.

Albert Ursulescu VII.

Inge Viel IX.

Ramona Gillich X.

Marlene Mohaupt XI.

Karin Thomas XII.

III. Preis:

Andreea Menessy VI.

Christine Reeb VI.

Corina Gropșean VI.

Christine Meggyessy VI.

Gerlinde Vicze VI.

Harry Wirth VII.

Gerd Ziegler VII.

Dalia Temmer VII.

Elke Thöresz VII.

Brigitte Wittmann VIII.

Christine Tatar IX.

Gerda Reeb X.

Ingrid Slavik XI.

Chemie: II. Preis:

Günther Mumper VII.

Andrei Ilia VIII.

III. Preis:

Arabella Băleanu VIII.

Physik: II. Preis:

Caius Streian VII.

Roland Friedrich X.

Biologie: I. Preis:

Gerlinde Slavik XI.

II. Preis:

Herta Hügel X.

Delia Velciov X.

und halfen ihnen bei der Anfertigung einer Klebearbeit, was ihnen sehr viel Spass bereitete. Die Kleinen empfingen uns stets jubelnd, verfolgten uns aufmerksam und waren brav und eifrig bei der Arbeit. Jeder Besuch fand ein „süßes“ Ende, bei Kuchen und Limonade. Doch nicht nur deshalb werden wir unsere kleinen Freunde noch oft besuchen!

Siegfried Botchen, III. B

Muppets gegen MON

Heuer wurde abermals eine Volley-Meisterschaft der Lenauschule ausgetragen, und wieder fanden etliche Schüler Spass daran. Die Mannschaften wurden im „Lenau“ zusammengestellt, das heisst, dass die Schüler eigens die Mannschaft nominierten, ohne dabei auf Klasse, Abteilung oder Alter zu achten. Dass der Name der gebildeten Mannschaft auch von deren Mitglieder bestimmt wurde, ist selbstverständlich und selbstverständlich ist auch, dass eine Mannschaft namens MON (Initialen von Mannschaft ohne Name) auf der Tabelle fungierte. Man spielte im Turniersystem, und dabei hatte jeder vier Spiele auszutragen. Im Finale standen sich Muppets (mit Matei, Buchmann, Friedrich, Mikusch, Sava, Martin) und MON (mit Kessler, Albert, Minda, Marin, Stolly, Weinschrott) gegenüber. MON siegte 3:0 (15:11, 15:4, 16:14), wobei Schmetterer Albert eine eventuelle Muppets-Show zu verhindern wusste. Muppets führte streckenweise mit 5—9 Punkten, doch MON hatte die stärkeren Nerven und Schiesser, deren Schmetterbälle nur sehr schwer von den Grundspielern der Muppets erwidert werden konnten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Meisterschaft ein ziemlich hohes spielerisches Niveau aufzuweisen hatte, und dies nicht nur für die „Grossen“, sondern auch für die gut mitmischenden Achtklässler.

Ein besonderes Lob gebührt Prof. Emil Tobias, der durch gute Organisation und Spielplanung den Wettkampf möglich machte, und der es fertigbrachte, den bei seinen (meistens korrekten) Entscheidungen entstehenden Meinungsverschiedenheiten keine Beachtung zu schenken.

Zurzeit wird um den Pokal der Schule gekämpft. Wer wohl den Supercup gewinnen wird?

Manfred Martin, X. A

Federball

Am 8. Januar fand ein Federball-Wettbewerb zwischen verschiedenen Schulen aus Temeswar statt. Als wir dies erfuhren, sprangen wir vor Freude in die Höhe. Je mehr sich der Tag des Wettkampfes näherte, umso mehr trainierten wir, um in Form zu sein. Manchmal dauerte das Training drei bis fünf

Stunden, zweimal in der Woche. Jeder aus unserer Mannschaft hoffte einen guten Platz belegen zu können, obwohl die Anzahl der Teilnehmer sehr gross war. Endlich war es soweit. Der Wettkampf wurde in der Sporthalle der IMT ausgetragen. Zuerst mussten alle Teilnehmer eingeschrieben werden und nachher wurden die Lose gezogen. Nach dem Wettbewerb stellte es sich heraus,

dass unser Training nicht vergebens war. Die ersten vier Plätze belegten die Teilnehmer der „Lenau“-Mannschaft: erster Platz, Florentin Banu, zweiter Platz Nicușor Vintilă (VIII. B), dritter Platz Ewald Zornik (VIII. A) und als vierter Platz Adrian Iliju (VIII. A). Die Ergebnisse wirkten sehr anspornend. Wir hoffen, auch in Zukunft gute Ergebnisse zu erzielen, um uns, also die „Lenau“-Mannschaft, immer auf die ersten Plätze zu bringen.

Adrian Iliju, VIII. A

Radiobasteln

„Trimpoti direkt an den Spannungsregler löten und den Gleichrichter nicht vergessen!“ Die Worte könnte man manchmal hören, wenn man an der Tür des Elektronikzirkels (im Temeswarer Pionierhaus) lauschen würde. Hier bauen wir viele schöne, interessante und nützliche Sachen. Zuerst aber lernen wir das ABC des Radiobaus.

Oft lässt uns Genosse Ion Rusnac, unser Professor, die Apparate nach Hause holen, um sie dort auszuprobieren. Auch basteln wir zu Hause an verschiedenen Verstärkern oder Generatoren herum, die wir dann irgendwo in der Wohnung anbringen (bei mir ist ein ganzer Wirrwarr von Drähten, Geräten und Schaltern). Man kann auch sehr unterhaltsame Dinge basteln, wie z. B. einen Metallsucher, mit dem man dann auf „Schatzsuche“

geht, oder Leitungen in der Wohnung verfolgt. Und dies ist gar nicht so schwierig. Wer Interesse hat, kann ja mal ins Pionierhaus gehen und es selbst ein Jahr lang versuchen.

Holger Kirch, VII. C

Olympia im Rückblick

Helsinki 1952: Der Sportler Nr. 1 dieser Olympischen Spiele war Emil Zatepek. Innerhalb von einigen Tagen gewann er den 5 000-Meter-, den 10 000-Meter- und den Marathon-Lauf.

Die ersten grösseren rumänischen Erfolge sind zu verzeichnen: Iosif Sirbu „schießt“ die Goldmedaille, V. Tiță (Boxen) „schlägt“ Silber. Lia Manoliu ist bei ihrem ersten Olympiastart in der Finale beim Diskuswerfen.

• Vor kurzem wurde die Zwischenschulphase des Volleyball-Turniers ausgetragen. Unsere Schule belegte dabei den I. Platz. Es war nicht allzu leicht, auch liess die Objektivität des Schiedsrichters zu wünschen übrig. Trotzdem gewann unsere Mannschaft sämtliche Spiele. Wir gratulieren dem Team: Anita Dinyer, Christine Zoppett, Christine Dingă, Hilde Motot, Elena Drăghici, Rodica Opris, Renate Michel, Aretti Costa, Monica Nacu, Cornelia Pop. (Angela Gherdan, XII. A)

Elektronik — kein Zauberwort

(Fortsetzung von Seite 4)

übersteigen aber bei weitem die Voraussetzungen unseres heutigen Daseins. Die Elektronik bedeutet eine aussergewöhnliche Steigerung der menschlichen Fähigkeiten. Zahllose Handlungen des Alltags und der Arbeit werden automatisiert, mühselige Prozesse abgekürzt und langwierige Entwicklungen beschleunigt. Der Sinn dieser ganzen Entwicklung kann nicht sein, dass der Mensch

sich zu einem Drucktastendasein mit einer zeitvertreibenden Überflutung durch akustische und optische Reize entschliesst. Die Forschung bleibt unentwegt an der Arbeit. Wir wissen noch nicht genau, wie er künftige Fernsehbildschirm funktionieren wird, die Herstellung räumlicher Bilder mit den Mitteln der Holographie steckt noch in Kinderschuhen. Das Fernsehen wird das Gesichtsfeld des Menschen bis über die Erde und in den kosmischen Raum erweitern. Es dauert nicht mehr lange, bis es seine Aufgabe auch als hervorragendes Mittel des Unterrichts erfüllen wird, dessen

der Mensch in dieser sich schnell verändernden Welt so dringend bedarf. Eine kombinierte Anwendung der verschiedenen Techniken und Übertragungsmöglichkeiten wird als Informationszentrum das Gegenstück der alten Fernsehtruhe bilden. Bild-Ton-Verkehr mit anderen Menschen, Fernschreiber, Heimcomputer für die gesamte Haustechnik von der Waschmaschine bis zur Klimaanlage werden in einer solchen Intelligenzzentrale arbeiten. Und dazu werden unsere Wände und Decken im sanften Elektrolumineszenzlicht beliebiger Farbe den phantastischen Rahmen geben.

Wer weiss, wie Winde wehen?

Dem Windnamen sollen die richtigen Erklärungen zugeordnet werden.

1. Blizzard; 2. Bora; 3. Föhn; 4. Harmattan; 5. Hurrikan; 6. Mistral; 7. Monsun; 8. Passat; 9. Samum; 10. Schirokko; 11. Taifun; 12. Tornado; 13. Strahlstrom.

a. jahreszeitlicher Wind in Vorderasien; b. kalter Fallwind in Frankreich; c. kalter Nordwind in Nordamerika; d. gewaltige Orkane in den oberen Luftschichten; e. trockener Süd-

wind in Unteritalien; f. riesige Wirbelstürme über den Ozeanen; g. wilde Wirbelstürme in den USA und Australien; h. Fallwind an der Adria; i. tropischer Wirbelsturm im Pazifik; j. Winde, die von der kalten Zone zum Äquator wehen; k. heisser trockener Wüstenwind in Afrika; l. Schneesturm in Nordamerika; m. warmer Frühlingswind in den Alpen.

Eingesandt von Hartmut Willwerth.
XI. C

SUPERLATIVE

• Des grössten Auges kann sich der Polyp rühmen; der Durchmesser beträgt in der Regel 40—50 Zentimeter.

• Erstmals erwähnt wird das Billardspiel in den Versen des französischen Dichters Clement Marot, der von 1496 bis 1544 lebte.

• der erste Chirurg, der eine Blinddarmoperation vornahm, war Claudius Amland, der Hofarzt Georgs II. von England, der das im Jahre 1736 wagte.

Lösungen

1. Goethe und Schiller — die beiden Dichter konnten die Eisenbahn nicht benutzen, da zu ihren Lebzeiten noch keine Bahn verkehrte.

2. Silbenrätsel: Engering — Malkäfer.

WIR ZAUBERN • WIR ZAUBERN • WIR ZAUBERN

Das verdeckte Geldstück

Man legt ein Geldstück unter einen Hut und erklärt, dass man imstande sei, es hervorzuzaubern, ohne den Hut zu berühren. Um dieses Kunststück fertig zu bringen, bedarf es nur zwei gleicher Geldstücke, das eine liegt unter dem Hut, das andere befindet sich in der Rocktasche. Jetzt zeigt man jenes aus der Tasche und gibt es für jenes aus, das unter dem Hut liegt. Sobald nun einer der Anwesenden nachprüfen will und den Hut hebt, holt der Künstler das darunter liegende Geldstück in die Hand und hat damit sein Versprechen eingelöst. Er hat den Hut nicht berührt. Die Gesellschaft war überlistet worden.

Die Karte aus der Mitte

Man legt drei Spielkarten (oder Kartonstücke) auf den Tisch und nun soll einer der Anwesenden die

Karte aus der Mitte herausbringen, ohne dieselbe zu berühren. Man nimmt das erste Blatt und legt dieses hinter das dritte, jetzt ist die mittelste Karte die erste, ist also aus der Mitte heraus.

(Fortsetzung von Seite 2)

IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Auf unserer Studienreise besuchten wir auch die Universitätsbibliothek — für mich (vielleicht) der interessanteste Abschnitt des Ausflugs. Schon das eigens als Bibliothek errichtete Gebäude ist beeindruckend. Wir erfuhren einiges über die mannigfaltigen Bestände der Bücherei: Zeitschriften, Bücher, Zeitungen aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft und Technik, der Literatur und Kunst, in rumänischer Sprache sowie in Fremdsprachen. Als erstes wurde uns der Kartel-Saal vorgestellt. Dann gingen wir auf leisen Sohlen an

den Lesesälen vorbei. Es sind derer 16, nach Fachbereichen eingeteilt. In jenem für Spezialbestände werden wertvolle Publikationen aufbewahrt, alte Bücher und Manuskripte. Diese Sammlung trägt den Namen ihres Begründers Gheorghe Sion. Hier gibt es Handschriften aus dem 14.—16. Jh. aus dem Orient, Wiegendrucke von besonderem historischem Wert, andererseits auch Manuskripte und Erstaussagen wertvoller Bücher rumänischer Autoren wie Eminescu, Caragiale u. a.

Siegfried Jäger, XII. C

Die pharmaziegeschichtliche Sammlung

Die pharmaziegeschichtliche Sammlung ist im Lokal der ältesten Apotheke von Cluj-Napoca untergebracht und umfasst heute fast 2500 Exponate: alte Apothekenmöbel, Gefässe zum Aufbewahren der Medikamente, pharmazeutische Apparatur, alte Arzneien, pharmazeutische Schriften u. a. Die meisten Gegen-

stände stammen aus alten siebenbürgischen Apotheken. Die Sammlung in ihrer heutigen Form ist in vier Sälen und zwei Kellerräumen untergebracht, die alle zur ehemaligen „Hl. Georg“-Apotheke gehörten, die ununterbrochen von 1573 bis 1949 bestand. Unsere Aufmerksamkeit und ehrliche Bewunderung galt den Gefässen mit handgemalten Signaturen und alchimistischen Zeichen, einer Originalfreskenmalerei aus dem 18. Jh., dem Diplom eines Apothekers aus dem Jahre 1776 und sehr alten Pharmakopöen, die zum Unterricht der Apothekerlehrlinge dienten. Im Kellergeschoss, in der

verhängnisvollen Stille, umgeben von riesigen Bronzemörsern, mächtigen Holzlöffeln, einem Herd und Retorten von ganz ungewohnten Formen, wanderten unsere Gedanken zu einer Hexenküche. Nicht weniger geheimnisvoll erschienen uns die Geschichten, die wir beim Anblick von Mumienpulver, Vipernfleisch, Opium, syrischem Asphalt und Edelsteinpulver zu hören bekamen. Belustigt, aber nicht weniger fasziniert, blieben wir vor buntemalten Fläschchen stehen, die zur Aufbewahrung von Liebestränken dienten.

Hannelore Armbrüster, XII. B